

Solidarität

MIT VERFOLGTEN
UND BEDRÄNGTEN
CHRISTEN IN
UNSERER ZEIT



ARBEITSHILFEN 191

Lateinamerika

Beispiele aus Kolumbien, Kuba, Guatemala und El Salvador



*Eine Initiative der
Deutschen Bischofskonferenz*

In verschiedenen Teilen der Welt werden Kirchen, christliche Gemeinschaften und einzelne Gläubige bedrängt und verfolgt. In Ländern wie Vietnam, Pakistan oder China sind solche Repressionen Ausdruck einer systematischen Verletzung der Religionsfreiheit. In anderen Ländern werden Gläubige aufgrund ihres Einsatzes für Gerechtigkeit und Frieden bedroht, diskriminiert und oft sogar ermordet. Diese Gewalt geht oftmals von nicht-staatlichen Gruppen aus.

„SELIG, DIE UM DER
GERECHTIGKEIT WILLEN
VERFOLGT WERDEN.“
(Mt 5,10)

Christenverfolgung in

Lateinamerika?

Uns Christen in Deutschland sind Verfolgungssituationen noch aus den Zeiten des Nationalsozialismus und des Kommunismus bekannt. Heute ist uns aufgegeben, den andernorts „um Jesu willen“ (vgl. Mt 5,11) bedrängten Christen und allen zu Unrecht Verfolgten solidarisch beizustehen. Gefordert ist unser Gebet. Aber auch der aktive Einsatz für die weltweite Verwirklichung der Religionsfreiheit ist Glaubenspflicht.

Die Deutsche Bischofskonferenz will mit diesem jährlich erscheinenden Informationsheft dazu einladen, sich mit der Situation verfolgter Christen auseinander zu setzen. In diesem Jahr steht Lateinamerika im Mittelpunkt: „Denken wir an die Zeuginnen und Zeugen, die in Lateinamerika für Glaube und Gerechtigkeit, für Menschenwürde und Menschenrechte eingetreten sind und dafür ihr Leben ließen.“ („Allen Völkern Sein Heil“, Die deutschen Bischöfe 76, 2004)

Gibt es in Lateinamerika oder in der Karibik ein Land, in dem Christen wegen ihres Glaubens bedrängt oder verfolgt werden? Schließlich ist in fast allen Ländern dieses Kontinents die Religionsfreiheit gesetzlich verankert. Zudem ist der lateinamerikanische Kontinent der „katholischste“ weltweit. In den meisten Ländern Lateinamerikas stellen die katholisch Getauften die Mehrheit. In vielen dieser Länder hat die Kirche Einfluss auf die öffentliche Meinung und das gesellschaftliche Leben. Ihre sozial-pastorale Arbeit wird von den Regierenden nicht nur toleriert, sondern auch geschätzt, wenn nicht unterstützt.

Allerdings darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch in Lateinamerika und in der Karibik Christen gibt, die wegen ihres gesellschaftlichen Eintretens für Frieden und Gerechtigkeit von mächtigen Interessengruppen bedrängt und in ihrer Arbeit behindert werden. Viele mussten sogar für dieses Engagement, das seine Kraft und seinen Mut aus dem Glauben bezieht, mit dem Leben zahlen.

In dieser Arbeitshilfe stellen wir Ihnen Menschen aus verschiedenen Ländern Südamerikas vor, die wegen ihres christlich motivierten Einsatzes bedrängt, bedroht oder in ihrer Arbeit behindert werden: Katholiken in Kolumbien, auf Kuba, in El Salvador und in Guatemala.

Mit dieser Broschüre erinnern wir zudem an drei Persönlichkeiten, die wegen ihres mutigen Engagements für Gerechtigkeit und Frieden sterben mussten: Erzbischof Oscar Romero aus El Salvador, Bischof Juan Gerardi Conedera aus Guatemala und Erzbischof Isaías Duarte Cancino aus Kolumbien. Sie und viele andere mutige Christen, die – ohne sich einschüchtern zu lassen – unbeirrt für eine gerechtere und friedlichere Gesellschaft kämpften und dafür umgebracht wurden, verdienen unsere Bewunderung und unser Gebet. Diese Arbeitshilfe ist Ausdruck der Solidarität mit ihnen.

Kolumbien:

Viele Pfarrkirchen werden von den Gemeindemitgliedern mit einfachen Mitteln selbst gebaut.



Foto: Jürgen Escher

» Das Attentat auf Monseñor Duarte war das schmerzhafteste Erlebnis der kolumbianischen Kirche im neuen Millennium. « (Erzbischof Sarasti)

Um 18.30 Uhr hatte am 16. März 2002 Monseñor Isaías Duarte Cancino, Erzbischof von Cali, die Messe in der Pfarrei El Buen Pastor im Distrikt Agua Blanca, einem der größten und zugleich ärmsten Stadtbezirke von Cali gefeiert. Die Kirche war voll. Zahlreiche Menschen, vor allem aus den umliegenden armen Vierteln, waren gekommen, um ‚ihrem‘ Bischof zuzuhören – dem Mann, der sich seit Jahren mutig für Frieden und Menschenrechte einsetzte, der zahlreiche soziale Projekte in der Stadt initiierte und der kein Blatt vor den Mund nahm, wenn es darum ging, Korruption und zweifelhafte

Seit 1984 sind rund fünfzig Bischöfe, Priester und Missionare ermordet worden.

politische Machenschaften anzuprangern. Auch an diesem Abend hatte Monseñor Duarte vor seiner Gemeinde wieder von der Hoffnung auf Frieden für Kolumbien gesprochen. Als der Erzbischof um 20 Uhr die Kirche verließ, war es mit dieser Hoffnung vorbei. Fünf Kugeln trafen Monseñor Duarte, um 20.40 Uhr erlag der Erzbischof im Krankenhaus seinen Verletzungen.

Bis heute dauert die Suche nach dem Mörder an. War es ein Kommando der Guerillabewegung FARC, das die Tat ausführen ließ, wie viele meinen? Oder kamen die Hintermänner aus den Kreisen der Drogenmafia oder sogar aus den Reihen der Politiker, denen der Bischof unbequem geworden war? Noch kurz vorher hatte Erzbischof Duarte mit Blick auf die anstehenden Parlamentswahlen öffentlich erklärt, dass einige Kandidaten ihren Wahlkampf mit Hilfe der Mafia finan-

ziert hätten. Ob sich die Tat jemals ganz aufklären lässt, ist angesichts der vielfältigen Verflechtungen

zwischen Guerilla, Mafia und Politik in Kolumbien noch fraglich.

Das Werk Duartes will Monseñor Sarasti, seit Oktober 2003 Nachfolger im Amt des Erzbischofs von Cali, fortsetzen. „Der Bischof ist uns ein Beispiel. Und seine Popularität zeigt, es sind am Ende nicht die Mörder, die Recht behalten, sondern die, die sich für den Frieden einsetzen.“ Um sein eigenes Leben hat Monseñor Sarasti derzeit weniger Angst.

„Ich habe eine Mission zu erfüllen.“ Außerdem ist er davon überzeugt, dass es letztlich nur eine, wenn auch einflussreiche, Minderheit ist, die Kolumbien seit fünf Jahrzehnten in Angst und Schrecken hält. „Die meisten Kolumbianer wollen keinen Krieg und keine Gewalt mehr.“

Mehr als 40 Jahre Bürgerkrieg haben in Kolumbien zahlreiche Tote gefordert. Jährlich fallen etwa 30.000 Menschen der Gewalt zum Opfer. Die meisten Opfer sind unter der Zivilbevölkerung zu beklagen, die zwischen die sich ständig verschiebenden Fronten der beiden Guerillaarmeen, der paramilitärischen Einheiten und des staatlichen Militärs gerät. Entführungen und willkürliche Verhaftungen gehören ebenso zum Schreckensszenario wie eine nicht funktionierende Strafverfolgung. Während die Regierung unter Präsident Alvaro Uribe vor allem auf eine militärische Lösung setzt, engagieren sich viele Christen für den Schutz der bedrohten Bevölkerung. Menschenrechtsverteidiger werden allerdings von allen Seiten unter den Verdacht gestellt, mit dem jeweiligen Gegner zusammenzuarbeiten. So werden gerade sie bedrängt und verfolgt.

Kolumbien:

In der Diözese Cali arbeiten 814 Ordensschwestern und nur 168 Priestern. Die Schwestern sind daher oft die ersten Ansprechpartner für die Gemeinden.



Foto: Jürgen Escher

Todesgrüße vom Comandante

Paramilitärs sorgen in Kolumbien für Angst und Schrecken – eine Ordensfrau stellt sich ihnen entgegen

Nordkolumbien August 2003 – Schwester Maria¹⁾ aß gerade, als der Jeep an ihrem Haus vorbeifuhr. Vier Männer stiegen aus und postierten sich lautlos um die Nachbarstür. Ihre Gesichter sah Schwester Maria zum ersten Mal. Dennoch ahnte sie, was passieren würde.

» Das Leben in Kolumbien ist von Gewalt und Armut geprägt. Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die Entrechtung sehr vieler Menschen sind immer noch bittere Realität. Die Versöhnungskommission, die auf die Initiative von Kardinal Rubiano Saenz zurückgeht, versucht, durch Gespräche, durch Vermittlung zwischen Konfliktpartnern und durch die entschiedene Option für die Gerechtigkeit Mut zu machen. Das geschieht häufig unter Gefahr an Leib und Leben. Doch haben Einschüchterungsversuche und Entführungen die Kommission nicht daran gehindert, ihre Arbeit unbeirrt fortzusetzen. Denn zu diesem Einsatz für die Gerechtigkeit gibt es keine Alternative. «
(Weibischof Franz Grave, Essen)

wie die Männer Alberto in den Jeep stießen. Schreiend stellte sie sich dem Wagen in den Weg. Der Fahrer stieg aus und ging mit geladener Waffe auf sie zu. „Was willst du, Alte?“, fauchte er sie an. Dann richtete

Einer der Männer klopfte an die Tür, um gleich darauf wieder in Deckung zu gehen. Ein zweiter richtete seine Pistole auf das Schloss und gab einen Schuss ab. Dann verschwanden die Männer im Haus. Als sie wieder herauskamen, waren sie zu fünft. Den gefesselten Körper unter der Kopfhülle erkannte Sr. Maria sofort. Es war Alberto, kein Zweifel.

Der Anblick des Nachbarn und Freundes ließ Sr. Maria ihre Angst überwinden. Sie rannte aus dem Haus. Gerade noch konnte sie erkennen,

er die Pistole in die Luft und feuerte mehrere Schüsse ab. Er stieg zurück in den Jeep und gab Gas. Mit einem Sprung in den Straßengraben konnte sich Sr. Maria retten. Danach blieb ihr nichts als zu beten. Drei Tage später fanden Passanten die Leiche eines jungen Mannes. Sein Körper war mit Stichen übersät, das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Mit einem Schuss ins Auge hatten die Folterer ihr Opfer von seinem Leiden „erlöst“. Alberto, Gemeindearbeiter und Katechet, wurde 20 Jahre alt. Wie später die Ermittlungen ergaben, war der junge Mann einem Korruptionsskandal auf die Spur gekommen.

Sich dem Terror zu beugen, kommt für Sr. Maria jedoch nicht in Betracht. So fuhr sie eigens nach Bogotá, um den Mord an Alberto zur Anzeige zu bringen. Dass Sr. Maria mit ihrem Marsch durch die Instanzen ihr Leben aufs Spiel setzt, nimmt sie in Kauf. „Wir müssen den Druck erhöhen“, gibt sich die Ordensfrau kämpferisch. Der öffentliche Druck, der durch die internationale Beobachtung entstanden sei, habe die Paramilitärs vorsichtiger gemacht, versichert sie. Seit ihrer Rückkehr aus Bogotá erhält Sr. Maria auffällig oft Besuch. Männer in Uniform klopfen an ihre Tür, um schöne Grüße auszurichten – von ihrem „Comandante“. Mit dieser Form der Einschüchterung versucht man die Ordensschwester mundtot zu machen.

» Bei uns gibt es überhaupt keinen Respekt vor dem Leben. «

(Monseñor Juan Francisco Sarasti Jaramillo)

¹⁾ Name geändert

Guatemala, April 2001:

Der Katechet Carlos im Heiligtum von Cuarto Pueblo vor den 324 Kreuzen für die während der „Violencia“ ermordeten Dorfbewohner.



Foto: Cathia Hecker

Bedingungsloser Einsatz für die Armen Vor 25 Jahren wurde Erzbischof Romero aus El Salvador ermordet

Bischof Oscar Romero war ein zurückhaltender Mann. Er galt, als er 1966 zum Sekretär der Bischofskonferenz von El Salvador berufen wurde, als Priester von lauterem Lebenswandel und tiefer persönlicher Frömmigkeit. Bei der Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín (1968), als „progressive“ Bischöfe die vorrangige Option der Kirche für die Armen formulierten, galt er als „Konservativer“. 1970 wurde Romero Weihbischof von San Salvador, 1977 Erzbischof des größten und wichtigsten Bistums des mittelamerikanischen Landes.

Zwei Wochen, nachdem Romero zum Erzbischof ernannt worden war, kam es bei den Präsidentschaftswahlen zu massiven Wahlfälschungen und Massakern an den Leuten, die gegen diese Fälschungen protestieren. Einen Monat später wurde der Jesuit Rutilio Grande von Paramilitärs ermordet.

Betroffen von den Gräueltaten, denen auch Priester und Leiter von Basisgemeinschaften zum Opfer fielen, „stellt sich Romero dem Anruf der Stunde“, wie es später Bischof Emil Stehle, ehemaliger Geschäftsführer von Adveniat, ausdrückt. Mehr als 100.000 Menschen kamen zur Gedenkmesse für den ermordeten Jesuiten, die Erzbischof Romero zelebrierte. Er klagte die Mörder an, und fortan war das Leben des Oscar Romero nicht mehr das gleiche wie zuvor.

Oscar Arnulfo Romero blieben nur drei Jahre Zeit als Erzbischof von San Salvador. Er nutzte sie, um jeden Sonntag in seinen Predigten gegen Ungerechtigkeit, Folter und Mord anzugehen. Es waren lange Predig-

ten, manche dauerten fast zwei Stunden. Romero nahm seine Hirtenpflicht ernst und machte sich zur Stimme derer, die keine Stimme hatten.

Romero appellierte Anfang 1980 an Soldaten wie Guerilleros, ihre aktive Mithilfe bei angeordneten Ermordungen zu verweigern. Kurze Zeit später, am 24. März 1980, wurde er in der Kapelle des Krankenhauses der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung während einer Messfeier am Altar stehend ermordet. Ein Auftragskiller schoss ihm eine Gewehrkugel mitten ins Herz. Romero war sich sicher gewesen, dass man ihn ermorden wollte. Doch er wollte nicht sterben. „Ich bin nicht zum Märtyrer berufen“, sagt er einem Freund in den Tagen vor seinem Tod.

Der Seligsprechungsprozess, den die Kirche in El Salvador für Oscar Romero im Vatikan betreibt, zieht sich seit Jahren hin. Als Heiliger ist Romero jedoch bereits heute im Volk lebendig, wie er es auch selbst gesagt hat: „Wenn sie mich töten, werde ich im salvadorianischen Volk auferstehen. Ein Bischof wird sterben, aber die Kirche, die das Volk ist, wird niemals untergehen.“

Dreizehn Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges, der 1981 offen ausgebrochen war und insgesamt 75.000 Tote forderte, ist die Vergangenheit in El Salvador noch immer gegenwärtig: Zwar hat sich die Lage der Menschenrechte inzwischen verbessert, doch sind die für massive Menschenrechtsverletzungen während des Bürgerkrieges Verantwortlichen noch immer nicht vor Gericht gestellt worden.

Guatemala, März 2002:
Schreibtisch im ausgebrannten
Pfarrhaus einer Gemeinde.
Der Pfarrer ist Koordinator der
Wahrheitskommission seiner
Diözese. Sein Einsatz für die
Ausgrabung geheimer Friedhöfe
und die vielen Zeugenaussagen,
die er gehört hat, machen ihn
„gefährlich“.



Foto: Cathia Hecker

Martyrium für die Gerechtigkeit: Bischof Juan Gerardi aus Guatemala

In der Nacht zum 27. April 1998 wurde in Guatemala-Stadt Weihbischof Juan Gerardi Conedera in der Garage seines Pfarrhauses erschlagen. Gerardi war schon mehrfach Attentaten entkommen und lebte einige Zeit im Exil in Costa Rica. Nach seiner Rückkehr bereitete er mit Bischof Quezada Toruño die Friedensverhandlungen zwischen Guerilla und Regierung vor. Gleichzeitig war er Vorsitzender der kirchlichen Wahrheitskommission. Diese hatte zwei Tage vor dem Mord ein

Ein Militärputsch beendet 1954 in Guatemala die zehnjährige Demokratiephase. Eine Guerillabewegung entsteht, die für Demokratie und gerechte Landverteilung kämpft – bis heute sind etwa 65 % des bebaubaren Bodens in der Hand von nur ca. 2,3 % der Grundbesitzer. Es kommt zu einem Bürgerkrieg, der 36 Jahre dauert und 200.000 Tote und „Verschwundene“ fordert.

Dokument vorgelegt, in dem 50.000 Menschenrechts-Verbrechen dokumentiert werden. Nach dem Mord nannten viele den Weihbischof einen „Märtyrer für Gerechtigkeit“, einen „Märtyrer der Wahrheit“. Der Mord an Bischof Gerardi war wenige Monate alt, als am hellichten Tag und auf offener Straße die amerikanische Ordensfrau Barbara Ford in der Hauptstadt erschossen wurde – angeblich von Räubern, die es auf ihren Caritas-Lieferwagen abgesehen hatten. Niemand will an den Autoraub glauben – denn Schwester Barbara war „unbequem“: Sie hatte im Gesundheitsprogramm der Diözese Quiché die Opfer der Gewalt aus dem 36 Jahre währenden Bürgerkrieg psychologisch begleitet, zuletzt die Angehörigen der

Ermordeten, die seit dem Jahr 2002 aus geheimen Friedhöfen exhumiert und neu beerdigt werden. Der Einsatz für die Unterdrückten, für Aufklärung, Wahrheit und Gerechtigkeit und damit für christliche Werte ist es, der in Guatemala und anderen Ländern Lateinamerikas zum Martyrium führen kann. Zahlreiche Christen treten friedlich für eine Veränderung des Ist-Zustandes ein, gegen Korruption etwa, gegen ungleiche Landverteilung und Ausbeutung der Armen und für die Einhaltung der Menschenrechte. Damit aber waren und sind sie in den Augen vieler Mächtiger in Militär, Politik und Wirtschaft nichts anderes als Kommunisten und Guerilleros, die es zu bekämpfen gilt. Dennoch: Eine Kirche, die deshalb anstößt und verfolgt wird, ist auf dem richtigen Weg. So die Überzeugung der Christen in Guatemala.

In mehreren sozialkritischen Hirtenbriefen fordern die Bischöfe seit den 70er Jahren die Beseitigung der Ursachen von Not und Rechtlosigkeit. Dies führt zu Verfolgung und Repressalien für Katecheten, Priester und Ordensleute, die sich entschieden auf die Seite der Armen stellen. Ende der 90er Jahre setzt die Kirche eine Wahrheitskommission ein, die die Namen der Opfer und die Hintergründe der Gewalt offen benennt. Bis heute werden Mitarbeiter der Wahrheitskommission bedroht und eingeschüchtert.

» Die Wahrheit soll ans Licht kommen. Die Opfer sollen nicht mehr schweigen. «
Aussage der Wahrheitskommission

Die kubanische Verfassung, die 1992 modifiziert wurde, „anerkennt, respektiert und garantiert“ in Kap. 1, Art. 8 die Religionsfreiheit. Doch die „Religionsfreiheit ist nicht nur die Freiheit des Kultes“, betonte der Ständige Rat der Kubanischen Bischofskonferenz. Die Bischöfe reagierten damit auf die Aussagen des damaligen kubanischen Botschafters beim Heiligen Stuhl, Isidro Gómez Santos, in einem Interview im italienischen Magazin „30giorni“ vom März 2003. In ihrem Brief an das Magazin legten die Bischöfe dar, was sie unter Religionsfreiheit verstehen und warum diese ihrer Meinung nach auf Kuba nicht besteht. Hier einige Auszüge aus dem Schreiben:



Foto: Achim Pohl

Religionsfreiheit auf Kuba?

Auch nach dem Papst-Besuch von 1998 gibt es in Kuba keine Wende in der Kirchenpolitik

» Der Botschafter hat als Mitglied der Kommunistischen Partei eine Vorstellung von Religionsfreiheit, die seiner marxistischen Ideologie, aber nicht dem entspricht, was die katholische Kirche darunter versteht und lehrt.

Der Botschafter sagte, dass es auf Kuba „völlige Religionsfreiheit gäbe“. Er bezieht sich auf die Freiheit des Kultes. Religionsfreiheit ist jedoch noch wesentlich weiter gefasst, denn sie beinhaltet auch die öffentliche Präsenz und die Manifestation des Glaubens, wirkt sich auf verschiedene Lebensbereiche, auf das ethische Verhalten der Gläubigen und somit auch auf deren soziales Verhalten aus. Diese Aspekte stoßen in unserem Land auf viele Einschränkungen, so zum Beispiel die Tatsache, dass die Eltern nicht die Art der Erziehung für ihre Kinder wählen dürfen.

Wir schätzen die vom Botschafter angesprochene Forderung nach der notwendigen Unabhängigkeit zwischen der Kirche und dem laizistischen Staat. Dieses theoretische Prinzip entspricht jedoch nicht den politischen Vorgehensweisen des Büros für religiöse Angelegenheiten des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Kubas, das Leben und Handeln der Kirche kontrolliert, von der Einreise von Priestern, Ordensmännern und Ordensfrauen, die für die Evangelisierung notwendig sind, bis zur Auferlegung von Restriktionen für den Kauf der erforderlichen Mittel für das Evangelisierungswerk, wie z. B. Computer, Baumaterial für die Restaurierung von Kirchen, Drucker und Transportmittel. Unsere Bischofskonferenz ist die ein-

zige auf dem Kontinent, und vielleicht sogar der Welt, die keinen Internetzugang hat, und das ist nur eine der vielen Einschränkungen, die uns das Büro für religiöse Angelegenheiten auferlegt.

All das bedeutet für die Kirche ständig Mehrarbeit, Engpässe, unnötige Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, zusätzlich zu der Tatsache, dass versucht wird, den Alltag der Kirche zu kontrollieren.

Kuba weist heutzutage die niedrigste Priesterrate pro Einwohner des gesamten amerikanischen Kontinents auf. Wenn man Kubas Geschichte betrachtet, so gab es zu Beginn der Revolution (im Jahr 1959) mehr als 700 Priester im Land. 131 von ihnen wurden 1961 an einem einzigen Tag ausgewiesen. Bei einer Einwohnerzahl von derzeit 11 Millionen ist es bis heute durch die erforderliche Genehmigung für eine Einreise von Priestern nicht möglich gewesen, die Zahl von 300 zu überschreiten.

Ähnlich verhält es sich bei den anderen Vertretern des geweihten Lebens. Die Zahl der Frauenorden ist von 158 auf 43 zurückgegangen, die der Männerorden von 87 auf 17. Die Schwierigkeiten für die Einreise von Priestern und Ordensschwestern nach Kuba haben mit der Tatsache zu tun, dass jeder Antrag vom Büro für religiöse Angelegenheiten einem strengen und langwierigen Genehmigungsverfahren unterzogen wird, das nicht immer positiv für die Kirche ausgeht.

Im Jahr des Sieges der Revolution gab es auf Kuba 70 Hilfseinrichtungen der Kirche, heute sind es nur noch 11. «

Gebet für verfolgte und bedrängte Christen

Überall auf der Welt bekennen sich Menschen zu Gott, der in Jesus Christus selbst Mensch geworden ist. Doch in vielen Ländern werden Christen in ihrem Glauben behindert, um Jesu willen (Mt 5,11) benachteiligt oder verfolgt. Daher wollen wir beten:

Wir bitten für die Brüder und Schwestern, die wegen ihres Glaubens benachteiligt und verfolgt werden: Gib ihnen Kraft, damit sie in ihrer Bedrängnis die Hoffnung nicht verlieren.

Wir bitten auch für die Verfolger: Öffne ihr Herz für das Leid, das sie anderen antun. Lass sie dich in den Opfern ihres Handelns erkennen.

Wir bitten für alle, die aus religiösen, politischen oder rassistischen Gründen verfolgt werden: Sieh auf das Unrecht, das ihnen widerfährt und schenke ihnen deine Nähe.

Wir bitten auch für die Kirche: Stärke unseren Glauben durch das Zeugnis unserer bedrängten Brüder und Schwestern. Mach uns empfindsam für die Not aller Unterdrückten und entschieden im Einsatz gegen jedes Unrecht.

Wir bitten für alle, die mit dem Opfer ihres Lebens Zeugnis für dich abgelegt haben: Lass sie deine Herrlichkeit schauen.

Gott unser Vater, im Gebet tragen wir das Leiden der Verfolgten vor dich und die Klage derer, denen die Sprache genommen wurde. Wir vertrauen auf dein Erbarmen und preisen deine Güte durch Christus unseren Herrn und Gott. Amen



Buchempfehlungen

Deutsche Kommission Justitia et Pax:
Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit.
Empfehlung zum Umgang mit belasteter Vergangenheit
Schriftenreihe Gerechtigkeit und Frieden 102, Bonn 2004

**Maria-Christine Zauzich, Märtyrer des Friedens –
Bischof Juan Gerardi Conedera (1922-1988)**
ADVENIAT-Informationsbroschüre, Essen 1999

Hubert Frank, Kurzgefasste Kirchengeschichte Kubas
ADVENIAT-Informationsbroschüre, Essen 1998

„Zentralamerika – Wege aus der Gewalt“
Publikationsreihe Kontinent der Hoffnung, ADVENIAT (Hrsg.),
Essen 2001

„Sorgt für Gerechtigkeit! – 40 Jahre ADVENIAT“
Publikationsreihe Kontinent der Hoffnung, ADVENIAT (Hrsg.),
Essen 2001

Weitere Informationen zur Kirche in Lateinamerika und der Karibik:
www.adveniat.de

Impressum

Herausgeber
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn
Tel.: 02 28 / 103-0, www.dbk.de

Dank
Wir danken der Bischöflichen Aktion Adveniat
für die Bereitstellung von Bild- und Textbeiträgen
zur Erstellung dieser Arbeitshilfe.

Bildmaterial
Pressestelle von Adveniat

Beratung, Koordination
Eik Schönborn, Köln / Heike Schieffer, Köln

Gestaltung
Rudi Lange, Köln

Produktion
Bernd Rölle, Köln